

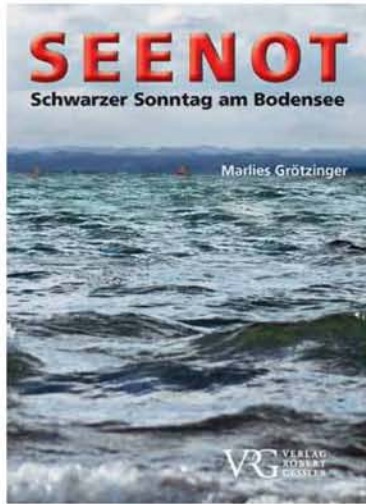
Dem Tod nur knapp entronnen

Lina und Marius Segelbacher wären beinahe ertrunken – Ihre Geschichte ist die Grundlage für den Roman „Seenot“

Von Sarah Gebhard

TETTNGANG - Ein Buch, ein verhängnisvoller Unfall und mitten drin ein Tettnganger Ehepaar: Eine der wohl größten Katastrophen in der Geschichte der Bodenseeschifffahrt wird im Sommer 2011 nur knapp verhindert: Elf Bestatter, die seit der Ausbildung befreundet sind, organisieren ein Wiedersehen am Bodensee. An einem sonnigen Tag im Juni, mieten sie sich hierfür eine vierstöckige Motoryacht – inklusive Skipper. Keiner ahnt, dass die Yacht nur wenig später kentern und innerhalb weniger Minuten untergehen wird. Mit dabei ist auch die Tettngangerin Lina Segelbacher und ihr Mann Marius. Auf den Ereignissen dieses denkwürdigen Tages im Juni 2011 beruht der kürzlich im Robert Gessler Verlag erschienene Roman „Seenot - Schwarzer Sonntag am Bodensee“ von Marlies Grötzinger. Im Gespräch mit der SZ erinnert sich das Ehepaar an die Ereignisse von damals.

Höher und höher schlagen die Wellen an den Bug der Yacht. Daran, dass die etwa zwölf Tonnen schwere und 14 Meter lange Motoryacht sinken könnte, verschwendet noch keiner der Beteiligten einen Gedanken. Als der Wellengang immer stärker wird, macht der Skipper „einen fatalen Fehler“, blickt Marius Segelbacher zurück: Er beginnt ein Wendemanöver. Das Schiff bietet nun in Querlage eine noch breitere Angriffsfläche für die unerbittlich größer werdenden Wellen. Die Passagiere sind in Gespräche vertieft, als das Boot von einer weiteren Welle erschüttert wird. Die Yacht gerät in bedrohliche Schiefelage, kann sich aber durch die schnelle Reaktion einiger Passagiere, die sich auf die gegenüberliegende Seite stürzen, wieder aufrichten. Marius Segelbacher will sich gerade beim Skipper über



Die Geschichte des Schiffsunglücks im Juni 2011, bei dem Lina und Marius Segelbacher (Bild rechts, bei ihrer Hochzeit mit den Rettern Hans-Ulrich und Ursula Erb auf der „Nils“, der Retter-Yacht) beinahe ums Leben gekommen wären, bildet die Grundlage des Romans „Seenot“.

FOTOS: ENGELBERT RIEF (LINKS)/PR

das waghalsige Manöver beschweren, als die zweite Welle angerauscht kommt. Da passiert es: Mit voller Breitseite wird die Yacht getroffen – und kentert auf der Stelle. „Alles ging so rasend schnell. Auf einmal fand ich mich unter Wasser wieder und musste unter dem Schiff hervortreten, um an die Oberfläche zu gelangen“, erinnert sich Lina Segelbacher.

Als die Schiffbrüchigen nacheinander unter der Yacht wieder auftauchen, scheint niemand zu fehlen. Genau kann das zu diesem Zeitpunkt niemand sagen. Doch die Gefahr ist keineswegs gebannt. Das rasant sinkende Schiff droht sie durch die Sogwirkung nach unten zu ziehen. So weit wie möglich wegschwimmen vom Schiff, heißt nun die Devise. Mit vollgesogener Kleidung in 17 Grad kaltem Wasser.

Weil der Skipper zuvor noch die Route geändert hat, befindet sich die Gruppe mitten auf dem See. Das Rettungsboot, das an der Seite der sinkenden Yacht befestigt ist, reißt sich



los und schnell in die Luft, wo es von einer Windböe erfasst und fortgetragen wird. Die Gruppe beginnt immer weiter auseinanderzutreiben. „Nach und nach tauchen immer mehr Gegenstände aus dem inzwischen vollständig gesunkenen Schiff auf“, schildert Lina Segelbacher. Unter anderem Lederpolster und die an der Seite befestigten Schiffsfender, die genügend Auftrieb liefern, um sich daran festzuhalten. Zu fünft klammern sie sich an das kleine Polster, das sich schnell mit Wasser vollgesaugt.

Glück im Unglück

Ein Wettlauf gegen die Zeit beginnt. Das kalte Wasser, der stürmende See und kaum Aussicht auf Rettung macht allen zu schaffen. Einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, dass ein Schweizer Ehepaar auf die Katastrophe aufmerksam wird. Ein im Wasser herrenlos umhertreibendes Rettungsboot – genau das, das sich beim Untergang des Schiffes gelöst hat – fällt dem Paar auf.

Und ein weiterer Umstand kommt den in Seenot geratenen Passagieren zugute: Weil sich ein Segelknoten an der Schweizer Yacht löst („was Hans-Ulrich Erb mit seiner jahrzehntelangen Segelerfahrung noch nie passiert ist“, weiß Lina Segelbacher) und sich das Segel verfängt, muss er von seinem Autokurs abweichen und steuert auf die Gruppe zu.

Sichtkontakt besteht nicht. Die im Wasser Treibenden sind vom Segelschiff der Schweizer aus lediglich so groß wie Stecknadelköpfe gewesen, wird Hans-Ulrich Erb später erzählen. Als er die Gruppe schließlich im Wasser entdeckt, ist es äußerst schwierig, Kurs zu halten und dabei niemand zu verletzen. Nach und nach werden die in Seenot Geratenen an Bord des Segelschiffes gezogen.

Noch bevor der Erste an Bord ist, wird ein Notruf nach St. Gallen abgesetzt. Doch es passiert nichts. Weitere Notrufe verhallen zunächst ungehört, zum Entsetzen der Gruppe. In einem späteren Hilferuf wird eine Einsatz-

kraft der Rettungsleitstelle in St. Gallen fragen: „Auf welchem See sind Sie?“ Und das obwohl unter Zeugen mehrfach die Linie „Rohrschach – Langenargen“ genannt wird. Das werden aber erst die Aufzeichnungen im Nachhinein ergeben.

Ungefähr eine weitere Stunde dauert es, bis das heillos überladene Segelschiff den Hafen in Horn erreicht. Gerade als sie in den rettenden Hafen einfahren, kommt ihnen ein Rettungsboot der SLRG entgegen. Der Schiffsführer gibt später an, er hätte 20 Minuten vergebens nach der gekenterten Yacht gesucht. Und auch die GPS-Daten des Rettungsbootes seien versehentlich gelöscht worden, was eine genaue Rekonstruktion, „ob, wo, wann und wie lange nach uns gesucht wurde“, unmöglich macht, sagt Lina Segelbacher.

Traumatische Folgen

Nach dem einschneidenden Erlebnis fällt es Lina Segelbacher anfangs schwer, zu duschen oder zu baden – vom Element Wasser hat sie die Nase erstmal voll. Freibäder zieht sie dem See vor, obwohl das vor dem Unglück anders war. „Alles, worüber ich keine Kontrolle habe, gibt mir ein ungutes Gefühl“, fasst sie zusammen, dass sie sich weder in Aufzügen, in Sesselliften noch in Bussen wohlfühlt.

Über einen befreundeten Schiffsfahrtsamtsleiter der Familie hat Marlies Grötzinger, die Autorin des Romans, Kontakt mit den Segelbachers aufgenommen. Fünf der elf Beteiligten waren bereit, mit der Schriftstellerin, die übrigens selbst begeisterte Seglerin ist, zusammenzuarbeiten. Nach der Buchvorstellung im September hat Lina Segelbacher den Roman nun erstmals gelesen. „Ich finde es gut, dass darüber ein Buch geschrieben wurde. Gerade in den ersten Tagen nach dem Unglück hat sich das Ganze natürlich im Ort herumgesprochen, wurde allerdings von niemandem so richtig ernst genommen“, sagt sie. Witze wie zum Beispiel „seid ihr nass geworden?“ habe sie sich oft anhören müssen. Was besonders traurig gewesen sei, da sie immer noch unter den Folgen des Bootsunglücks zu leiden hatte. Marlies Grötzinger habe sie dagegen ernst genommen, das Ausmaß des Unglücks erkannt und ihnen zugehört. „Was im Endeffekt zu einem guten Resultat geführt hat“, sagt Lina Segelbacher.



Die am Unglück beteiligten Boote: links die gekenterte Motoryacht, rechts die „Nils“, das zu Hilfe eilende Segelschiff der Schweizer. FOTOS: VERLAG GESSLER

Marlies Grötzinger: „Seenot – Schwarzer Sonntag am Bodensee“, Geb., 208 Seiten, 14,90 Euro ISBN: 978-3-86136-188-6. Erschienen im Verlag Robert Gessler, Friedrichshafen.